

## Zwischen deutschen und litauischen Vorurteilen

### – Der heimatpolitische Weg von Dr. Gerhard Willoweit (1931-1994) –

Dietmar Willoweit

#### **Herkunft, Jugend, Beruf**

Der Vater entstammte einer Familie preußischer Postbeamter. Er war nach seiner kaufmännischen Lehre mit 31 Jahren Prokurist der Memeler Filiale des später zum Stinnes-Konzern gehörenden Handelsunternehmens für Kohle, Öl und Holz „Bruno Dumont du Voitel“ geworden, erfolgreich, angesehen. Auch ihn führte schon 1938 die verbreitete Begeisterung über die zu erwartende Rückkehr des Memellandes zum Deutschen Reich in den „Memeldeutschen Kulturverband“ und dort in die „Sicherheitsabteilung“, Gründungseinheit der SA<sup>1</sup>, sowie danach in die NSDAP. Die Mutter, Litauerin, aufgewachsen in Libau/Liepaja und Kaunas, blieb distanziert („Hitler ist ein Phantast“). Mein Bruder Gerhard machte in der „Hitlerjugend“ sehr gemischte Erfahrungen mit dem neuen politischen System und litt unter den Drangsalierungen des nun enorm aufgewerteten Turnunterrichts. Zunächst am 1. August 1944, endgültig in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober 1944 verließ die Familie die von der Einschließung durch sowjetische Truppen bedrohte Stadt Memel über die Ostsee; der Vater war im Krieg.

Gerhard Willoweits Schulkarriere durch die Gymnasien von Memel, Pirna, Schönebeck/Elbe und Aschaffenburg (seit Dezember 1948) verlief trotz einer in der Nachkriegszeit mehrfach behandlungsbedürftigen Tbc-Erkrankung zufriedenstellend. Die Memeler Vergangenheit der Familie blieb stets gegenwärtig, wenn auch die Hoffnung auf die Heimkehr des vermissten Vaters erlosch; erst in den 60er Jahren erfuhren wir, dass er in den ersten Apriltagen 1945 bei Fischhausen in Ostpreußen gefallen war. Doch zunächst blieb der Blick in die Zukunft gerichtet. Gerhard absolvierte nach dem Abitur eine kaufmännische Lehre und Angestelltenzeit in einer Tochterfirma des Stinnes-Konzerns, begann 1954 aber das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der damaligen Wirtschaftshochschule in Mannheim, die er 1958 als Diplom-Kaufmann verließ.

---

<sup>1</sup> Martin Broszat, Die memeldeutschen Organisationen und der Nationalsozialismus 1933 – 1939, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 5 (1957), S. 273 – 278, 276ff.

## Die Hinwendung zur Geschichte des Memellandes

Neben der folgenden Berufstätigkeit bei der „Kaufhof AG“ und der „Kaufring e. G.“ wandte sich Gerhard Willoweit nun mit großer Leidenschaft dem von ihm gewählten Promotionsthema zu, der „Wirtschaftsgeschichte des Memelgebiets“.<sup>2</sup> Betreut wurde die Arbeit nacheinander von den renommierten Professoren der Wirtschaftsgeschichte Hektor Ammann in Mannheim und nach dessen Tode von Hermann Kellenbenz in Köln, an dessen Universität der Doktorand 1968 mit der Note „Sehr gut“ zum Dr. rer. pol. promoviert wurde. Das auf zwei Bände verteilte Werk erschien 1969 im Verlag des Herder-Instituts Marburg.<sup>3</sup> Die überwiegend positive Aufnahme des viel beachteten Buches beflügelte ihn.<sup>4</sup> Sein Thema ließ Gerhard Willoweit nicht mehr los. Seit 1968 bis 1989 veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze, ganz überwiegend im „Memeler Dampfboot“, zu einzelnen Aspekten der Memeler Geschichte und Landeskunde, zum Beispiel eine ausführliche Abhandlung zur Fischerei<sup>5</sup>, zum Teil kürzere Texte über den Bernstein<sup>6</sup>, zur Bedeutung des Wortes „Vitte“<sup>7</sup>, zu den Baaken im Memeler Wappen<sup>8</sup>, über Havarien vor der Küste<sup>9</sup>, über Memel

---

<sup>2</sup> Die Begriffe „Memelland“ und „Memelgebiet“ werden hier austauschbar verwendet, obwohl immer wieder mit Recht darauf hingewiesen worden ist, dass vor 1919 ein solches Gebilde nicht existiert habe und daher nur von einem künstlich geschaffenen „Gebiet“ die Rede sein dürfe. Doch hat dieses nun seine eigene Geschichte, sodass nördlich des Memelstromes ein kleines „Land“ entstanden ist, das bis heute einige Besonderheiten aufweist.

<sup>3</sup> Gerhard Willoweit, Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebiets, Bd. 1-2, Marburg/Lahn 1969 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas. Im Auftrage des Herder-Instituts hrsg. v. Egon Bahr Nr. 85/I-II).

<sup>4</sup> Rezensionen in Auswahl: Otto Bong, Nordost-Archiv 4 (1971), S. 46-47; Walter Hilpert, Altpreußische Geschlechterkunde 18 (1970), S. 245; Walther Hubatsch, Blätter für deutsche Landesgeschichte 106 (1970), S. 664-665; Walter Kirchner, Slavic Review 30 (1971), S. 878-880; Herbert Kirrinnis, Das Historisch-Politische Buch 18 (1970), H. 8; Heinrich A. Kurschat, Memeler Dampfboot v. 20. 2. 1970, S. 44-45; anonym: Ostdeutscher Literatur-Anzeiger, hrsg. V. Göttinger Arbeitskreis, 1970, S. 194; Ostpreußenblatt v. 14. 2. 1970, S. 16; Deutsche Ostkunde. Vierteljahresschrift für Erziehung und Unterricht 17 (1971), S. 46. Hubatsch wandte gegen das Konzept der Arbeit nicht unberechtigt ein, sie verbinde im künstlich geschaffenen Memelgebiet zwei historisch zu unterscheidende Wirtschaftsräume, nämlich die Stadt Memel und das Tilsit zuzuordnende Memeltal. Der Kritiker übersah dabei, dass es einen aktuellen Bedarf und daher weitere Beispiele für solche historischen Retrospektiven modernerer Territorialbildungen gibt.

<sup>5</sup> Die Geschichte der Fischerei im Memelgebiet, Memeler Dampfboot (MD) 1968, S. 188-189, 201-202, 213-214, 229-230, 243-244.

<sup>6</sup> Der Bernstein im Memelland, MD 1968, S. 275-276.

<sup>7</sup> Zur Bedeutung des Wortes „Vitte“, MD 1969, S. 256-257.

<sup>8</sup> Das Rätsel der Baaken im Memeler Wappen, MD 1969, S. 220.

unter schwedischer Besatzung<sup>10</sup>, über den Rußstrom<sup>11</sup>, über die Leuchttürme<sup>12</sup>, über das Memeler Lotsenwesen<sup>13</sup>, über die memelländischen Windmühlen<sup>14</sup>, über Memel in den Jahren 1757 - 1762 unter russischer Besatzung<sup>15</sup>. Im Nachlass fanden sich Materialien zum Boten- und Postwesen, zu ostpreußischen Schiffen und Booten, zu den Juden in Memel<sup>16</sup>, zu Dr. Neumann<sup>17</sup>. Auch vor der Mitteilung heimatlicher Träumereien<sup>18</sup> und selbst Kuriosa<sup>19</sup> schreckte er nicht zurück. Begegnungen mit Memelländern in den USA bewegten Gerhard Willoweit besonders – mit einem heimatlichen Stammtisch in Chicago und mehrfach mit dem früheren Memeler Stadtrat Kurt Benjamin, Angehöriger einer seit sieben Generationen in Memel ansässig gewesenen jüdischen Familie, die 1938 emigrierte.<sup>20</sup> Erinnerungen an die preußische Geschichte in dem ausländischen Besuchern schon zugänglichen Teil Sowjet-Litauens registrierte er anlässlich einer Reise dorthin 1983 sorgfältig.<sup>21</sup>

Das Spektrum seiner Veröffentlichungen zeigt, dass sich Gerhard Willoweit nur aufgrund seiner akademischen Ausbildung gerade der Wirtschaftsgeschichte zugewandt hatte. Sein wahres Interesse galt seiner Heimatstadt Memel und dem Memelland, das er von verschiedenen Seiten aus zu vergegenwärtigen versuchte. Die Erinnerung beherrschte ihn mit zunehmendem Alter so stark, dass eine Traumatisierung durch den Heimatverlust in Erwägung zu ziehen ist. Als der im Jahre 1944 fast 13jährige seine Heimat verlassen musste, nahm er

---

<sup>9</sup> „Sie hieß Mary Ann“, MD 1970, S. 20.

<sup>10</sup> Amt Memel in schwedischer Sequestratur, MD 1971, S. 99-101.

<sup>11</sup> Die Mündungsarme des Rußstromes, MD 1974, S. 4-6.

<sup>12</sup> Die Leuchttürme von Kahlberg bis Memel, Das Logbuch. Zeitschrift für Schifffahrtsgeschichte und Schifffahrtsmodellbau 1974, S. 119-122; Die Leuchttürme und Leuchtfeuer in Memel und am Kurischen Haff, MD 1985, S. 36-38

<sup>13</sup> Das Memeler Lotsenwesen vor 200 Jahren, MD 1977, S. 139-141.

<sup>14</sup> Die Windmühlen im Memelland, MD 1981, S. 88-89.

<sup>15</sup> Memel in den Jahren 1757 – 1762, MD 1988, S. S. 20-21.

<sup>16</sup> Darunter Zeitzeugenberichte, deren Publikation ich vorbereite.

<sup>17</sup> „Führer der „Sozialistischen Volksgemeinschaft des Memelgebiets“ (Sovog). Vgl. Christian Rohrer, Nationalsozialistische Macht in Ostpreußen, 2006. S.497ff., 591.

<sup>18</sup> Eine Urlaubsfahrt nach Memel, MD 1970, S. 104-107 – durchgeführt an Hand eines Reiseführers! Über eine reale Urlaubsreise in den polnischen Teil Ostpreußens berichtete er später: Auf der Suche nach Ostpreußen, MD 1975, S. 224-228; 1976, S. 4-6.

<sup>19</sup> Potschta – oder der verspätete Millionenrausch, MD 1978, S. 118; Hasenfett und Salzheringe, Heimatgruß. Jahrbuch der Deutschen aus Litauen 1982, S. 47-49.

<sup>20</sup> Memelländisch in den USA, MD 1970, S. 211-212; Preußisches in New York, MD 1980, S. 23-24.

<sup>21</sup> Preußische Farben in Litauen, MD 1983, S. 161-162.

sie in seinem Inneren mit – sowohl als einen imaginären Ort, an dem er zu Hause blieb, wie auch als Belastung seines zukünftigen Lebenswegs, der durch diese Bedingungen geprägt blieb.

### **Heimatpolitik im Rahmen der „Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise“**

Sehr bald nach der Veröffentlichung seiner Dissertation begann Gerhard Willoweit auch Texte zu publizieren, die zum Teil aus Ansprachen auf heimatpolitischen Veranstaltungen hervorgegangen waren und neben historischen Darlegungen politische Aussagen enthielten.<sup>22</sup> Weit ausholend zeichnete er für die Leser des „Memeler Dampfboot“ schon 1970 die Geschichte Memels und des Memellandes nach, um am Ende auch kurz auf die im Untertitel angesprochenen „Aufgaben zukünftiger europäischer Politik“ hinzuweisen: Einen „Ausweg“ im Konflikt zwischen dem „historischen Anspruch auf den früheren Besitzstand“ und dem „Recht auf Heimat“ einerseits, den von der UdSSR geschaffenen „politischen Machtverhältnissen“ andererseits, gebe es nur „im Rahmen eines gewaltlos vereinigten Europa“. Deshalb sei „Warten, warten und nochmals Geduld“ erforderlich sowie „das überlebte Denken in nationalen Kategorien des 19. Jahrhunderts zu überwinden“.<sup>23</sup> 1974 schrieb Gerhard Willoweit einen Aufsatz zum Gedenken an die Flucht der Memeler vor 30 Jahren, in dem er neben persönlichen Erinnerungen die Forderung erhob, nicht von „Evakuierten“, „Flüchtlingen“ oder „Vertriebenen“ zu sprechen, sondern von „Ostdeutschen“, gehe es um der „Gerechtigkeit“ willen doch „darum, 700 Jahre ostpreußischer Kultur und Geschichte nicht im Staub der folgenden Jahrzehnte und Jahrhunderte versinken zu lassen ...“<sup>24</sup> Zum 725jährigen Stadtjubiläum Memels meldete er sich im Jubiläumsheft des „Memeler Dampfboot“ mit einem Beitrag zu Wort, der unter dem Titel „Recht und Moral“ die deutsche Geschichte Memels, die Menschenrechte und das Heimatrecht der Memelländer mit der „Verteilung der Kriegsbeute“ durch die Sowjetunion sowie deren Beteiligung an der mit Hitler gemeinsam durchgeführten „4. Teilung Polens“

---

<sup>22</sup> Erstmals hat er auf dem 9. Bundestreffen der „Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise“ („AdM“) und anlässlich des „Tags der Heimat“ am 14. 9. 1969 in der Partnerstadt Mannheim die „Ansprache“ gehalten, deren Text nicht erhalten ist, vgl. Nachlass Gerhard Willoweit, Herder-Institut Marburg.

<sup>23</sup> Das Schicksal des Memellandes – Aufgaben zukünftiger europäischer Politik, MD 1970, S. 143-144, 155-156, 174-175, nach einer Notiz des Autors erstmals am 21. 3. 1970 in der Memellandgruppe Iserlohn vorgetragen, Nachlass Gerhard Willoweit (Anm. 21) .

<sup>24</sup> Vertriebene oder Ostdeutsche? Erinnerungen und Gedanken zur 30. Wiederkehr unserer Flucht, MD 1974, S. 182-184, nach einer Notiz des Autors bei der Redaktion eingereicht unter dem Titel „1. August 1944“, Nachlass Gerhard Willoweit (Anm. 21).

konfrontierte. Das Fazit lautete: „Die Sowjetunion hat keine Rechte am nördlichen Ostpreußen; keine historischen, keine moralischen und keine juristischen.“<sup>25</sup> Es war die Zeit der langen, erst 1990 zu Ende gegangenen Nachkriegsjahre, in der die Rechtslage Deutschlands weder durch einen Friedensvertrag noch durch andere völkerrechtliche Regelungen geklärt worden war.

Zum 17. Bundestreffen der Memelländer vom 12. bis 15. 9. 1985 in Mannheim erarbeitete Gerhard Willoweit jedoch einen weiteren, bisher wenig beachteten historischen Stoff, ohne politische Akzente zu setzen: die Geschichte der Patenschaft Mannheims für den Kreis Memel. Die Anfänge dieser Beziehung haben ihre Wurzeln in der für Ostpreußen schwierigen Lage im Ersten Weltkrieg und in der Solidarität der südwestlichsten Einwohner des Deutschen Reiches mit den nordöstlichsten. Die Untersuchung reicht von der Gründung des „Kriegshilfeverein Baden für den Kreis Memel“ 1915 und dessen Tätigkeit über die Erneuerung der Patenschaft 1953 bis zur Darstellung der Aktivitäten der „Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise“.<sup>26</sup>

Obwohl Gerhard Willoweit den Vertrag vom 22. 3. 1939 zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Litauen über die Rückgabe des Memelgebietes im Einklang mit der deutschen Völkerrechtswissenschaft<sup>27</sup> für völkerrechtlich wirksam hielt, wenn auch wegen der vorangegangenen politischen Erpressung Litauens für moralisch verwerflich<sup>28</sup>, lag ihm die unter seinen Landsleuten nicht selten anzutreffende Verklärung des Vorgangs<sup>29</sup> völlig fern – zu sehr fühlte er sich als Opfer der Politik Hitlers. Im Februar 1989 war er auf eine Landkarte und Gerüchte gestoßen, aus denen sich ergab, in Vollzug des Hitler-Stalin-Paktes sei vorübergehend nicht nur die Auslieferung Litauens an die Sowjetunion vorgesehen gewesen, sondern auch des Memelgebietes. Daraus entstanden nach dem Studium der Lageberichte des OLG - Präsidenten von Königsberg an den Reichsjustizminister mit Details aus Memel Überlegungen

---

<sup>25</sup> Recht und Moral, MD 1977, S. 123-125.

<sup>26</sup> 70 Jahre Patenschaft 1915 – 1985 Mannheim Memel, o. J. (1985), o. O. (Mannheim), Selbstverlag der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, S. 7-46, 50-53. Für die Feierstunde am 15. 9. 1985 hatte Gerhard Willoweit namens der AdM die Begrüßung übernommen, vgl. MD 1985, S. 147, Text im Nachlass (Anm. 21).

<sup>27</sup> Gilbert H. Gornig, Das Memelland. Gestern und heute. Eine historische und rechtliche Betrachtung, Bonn 1991, S.55ff., 102ff., 105ff., 111.

<sup>28</sup> Das Schicksal des Memellandes, MD 1970, S. 156.

<sup>29</sup> Man nehme nur den 1985 veranstalteten Wiederabdruck einiger Berichte von 1938/39 über die vom Herausgeber so genannten „glücklichen und übergelücklichen Tage“ der Rückkehr des Memellandes zum Deutschen Reich zur Kenntnis: Georg Banszerus, Aus dem Memelland, Höxter 1985 (Heimat und Vaterland, Bd. IV).

über „Hitlers Spiel mit dem Memelgebiet“<sup>30</sup>, eine für die Leser des „Dampfboot“ überraschende Perspektive.

Bereits im Jahre 1970 hatte Gerhard Willoweit den Vorsitz der Memellandgruppe Düsseldorf, zeitweise auch die Aufgabe eines Landesprechers der Memelländer für Nordrhein-Westfalen übernommen, Ämter, die er wegen beruflicher Überlastung aber bald wieder abgeben musste.<sup>31</sup> Am 29. 1. 1979 wandte sich der erste Vorsitzende der AdM, Herbert Preuß an ihn mit der Frage, ob er bereit sei, als stellvertretender Vorsitzender dieser Organisation aktiv zu werden. Die ablehnende Antwort vom 15. 2. 1979 weist auf die fortdauernden beruflichen Belastungen hin, kann sich aber „vorstellen“, der Aufgabe in fünf bis zehn Jahren näherzutreten.<sup>32</sup> Seit 1984 betreute Gerhard Willoweit die Sammlung des Memelland-Archivs, das in seine geräumige Wohnung, nunmehr in Mainz, verbracht wurde. Sein Engagement für die heimatische Traditionspflege nahm seitdem noch zu. 1985 wählten ihn in Mannheim die Vertreter der Memellandkreise zum stellvertretenden Vorsitzenden der AdM, eine Position, die er neben Heinz Oppermann wahrnahm.

Auf den Tagungen der AdM schlug der Vorsitzende Preuß in den Jahren 1986/87 eine „behutsame Öffnung“ der Veranstaltungen gegenüber den Exil-Litauern vor. Dagegen richtete sich massive Kritik einiger Mitglieder, die einen Diskussionskreis zur Memellandfrage gründen wollten und den folgenden Standpunkt vertraten: „Erst wenn die Exil-Litauer gewissermaßen weltweit erklären, daß sie von ihren unsinnigen Gebietsforderungen in Ostpreußen einschließlich Memelgebiet zurücktreten, dann können wir uns mit ihnen an einen Tisch setzen.“<sup>33</sup> Gegen diesen Versuch „einer kleinen militanten Gruppe von Landsleuten ..., eine derzeit völlig unsinnige Diskussion vom Zaun zu brechen“, grenzte sich Gerhard Willoweit mit leidenschaftlichen Worten ab: „Welche Rolle wollen wir diesem militanten und rechtsextremen kleinen Kreis

---

<sup>30</sup> So der Übertitel des Beitrags: Eine makabre Episode, MD 1989, S.17-19. Vgl. a. Hans Michelberger, Berichte aus der Justiz des Dritten Reiches. Die Lageberichte der Oberlandesgerichtspräsidenten von 1940 – 1945 unter vergleichender Heranziehung der Lageberichte der Generalstaatsanwälte, jur. Diss. Tübingen 1989.

<sup>31</sup> Vgl. z. B. die „Einladung zum Haupttreffen der Memelländer“ am 31. 5. 1970 in Essen, Nachlass (Anm. 21).

<sup>32</sup> Nachlass (Anm. 21).

<sup>33</sup> Mitteilung von Gerhard Willoweit in einem Brief an Herbert Preuß vom 17. 10. 1987, Nachlass (Anm. 21). Die schon seit den 50er Jahren geführte publizistische Kontroverse zwischen exillitauischen Organen und dem „Memeler Dampfboot“ über die richtige Grenzziehung im Raum Ostpreußens muss hier auf sich beruhen.

von Landsleuten eigentlich noch einräumen?“<sup>34</sup> Er selbst hatte bis dahin zweimal an Veranstaltungen der Exillitauer teilgenommen. Sein wachsendes Unbehagen über die „fehlende Grundsatzdiskussion“ der von der AdM in Zukunft wahrzunehmenden Aufgaben brachte er in einem Schreiben an den Vorsitzenden Herbert Preuß vom 10. 2. 1988 zum Ausdruck.<sup>35</sup> Den Hintergrund dieses Briefes bildete der sich anbahnende Wandel der politischen Großwetterlage, der sich in einer gewaltigen Reisewelle von Memelländern in ihre alte Heimat widerspiegelte. Einen Gesinnungsgenossen fand er in dem früheren AdM-Vorsitzenden Georg Grentz.<sup>36</sup> Doch auch der amtierende Vorstand würdigte anlässlich der Verleihung des Ehrenzeichens in Silber an Gerhard Willoweit am 27. 8. 1988 nicht nur seine Arbeit für die AdM im Allgemeinen, sondern ausdrücklich auch die „Verbindungsaufnahme und Kontaktpflege zu osteuropäischen Exilgruppen in der Bundesrepublik Deutschland“.<sup>37</sup>

Dennoch endete die Zusammenarbeit Gerhard Willoweits in der AdM mit einem Eklat. Am 24. 2. 1989 – erste Reisende hatten das Memelland schon im Sommer 1987 besuchen können – beschloss der Vorstand einstimmig, zum nächsten Bundestreffen der Memelländer eine exillitauische Schülertanzgruppe einzuladen. Knapp zwei Drittel der Kreisvertreter stimmten zu, die anderen lehnten ab. Daraufhin sah Herbert Preuß vom Vollzug des Vorstandsbeschlusses mit der Begründung ab, für eine solche Einladung sei „die Zeit ... noch nicht reif“. Gerhard Willoweit war empört. Mit Schreiben vom 1. 3. 1989 erklärte er seinen Rücktritt vom stellvertretenden Vorsitz der AdM. Von einer „teilweisen niveaulosen bis primitiven Argumentation der Fraktion einer erkonservativen Minderheit“ ist die Rede, von „unverbesserlichen Schreiern“ und einer „verkrampte(n), jegliche(r) Logik entbehrende(n) und auf dem Niveau von 1939 stehengebliebene(n) Haltung“. An der persönlichen Mitgliedschaft des Absenders in der AdM und an der Betreuung des Memellandarchivs solle sich aber nichts ändern.<sup>38</sup> Herbert Preuß antwortete verzögert mit einem sehr ausführlichen, um Sachlichkeit bemühten Brief. Er habe eine Spaltung der Organisation verhindern wollen.<sup>39</sup> Zum Umfeld dieses ganzen Vorgangs gehört vielleicht auch, dass wenige Wochen zuvor, im Januar, jener Verein ins Leben gerufen worden war, der die Wiedererrichtung des Denkmals auf dem Memeler

---

<sup>34</sup> Brief vom 17. 10. 1987, Nachlass (Anm. 21).

<sup>35</sup> Nachlass (Anm. 21).

<sup>36</sup> Briefwechsel mit ihm 1988, Nachlass (Anm. 21).

<sup>37</sup> Ehrenurkunde und Brief des ersten Vorsitzenden Herbert Preuß vom 27. 8. 1988, Nachlass (Anm. 21).

<sup>38</sup> Alles im Schreiben vom 1. 3. 1989, Nachlass (Anm. 21).

<sup>39</sup> Schreiben vom 3. 5. 1989, Nachlass (Anm. 21).

Theaterplatz betrieb und Gerhard Willoweit eine reizvollere Aufgabe bot als die ihn verärgernenden Diskussionen in der AdM.

### **Die Gründung des Vereins „Ännchen von Tharau e. V.“ und die Wiedererrichtung des Denkmals**

Die Wiedererrichtung des Brunnens mit dem Denkmal des Ännchen von Tharau auf dem Memeler Theaterplatz gedieh zu einem deutschen und litauischen Medienereignis. Unbeteiligte rühmten sich ihrer Mitwirkung. Gerhard Willoweit hat daher rückblickend eine Aktennotiz verfasst, in welcher er die einzelnen Schritte bis zur Einweihungsfeier am 18. 11. 1989 in Stichworten festhielt. Diese – im Original durchnummerierte – Liste soll hier in verkürzter Form als ein authentisches Zeugnis seinen Platz finden, zumal eine litauische Publikation zum Teil auch andere Zusammenhänge herstellt.<sup>40</sup>

Nach Gerhard Willoweit<sup>41</sup> hat Heinz Radziwill seit dem Herbst 1987 „als Einzelgänger erste Kontakte und Gespräche mit Memeler Stellen ... aufgenommen“, insbesondere mit der örtlichen Presse, und dabei den Vorschlag unterbreitet, „das Denkmal in seiner ursprünglichen Form wiederzuerrichten“. Als Gerhard Willoweit im Juli 1988 Memel besuchte, lud Radziwill ihn ein, an einem ersten Gespräch mit der Stadtverwaltung teilzunehmen. „Es empfing uns Kulturbürgermeisterin Blažienė und die Vorsitzende des Kulturausschusses, Frau Navogrekienė. In einem zweistündigen Gespräch konnte das Eis gebrochen werden: Die Stadt hatte nichts mehr gegen unseren Vorschlag der Wiedererrichtung einzuwenden.“<sup>42</sup> Seit August 1988 verhandelte Radziwill allein in Memel mit dem Oberbürgermeister Zalus und mit dem Bauausschuss. Man vereinbarte, dass die Stadt den Brunnen, die deutsche Seite aber die Figur mit den zugehörigen Bronzeteilen zur Verfügung stellt. Radziwill informierte Gerhard Willoweit über den Fortgang der Gespräche. „Im November 1988 reifte der Plan der Vereinsgründung.“ Am 21. 1. 1989 fand die Gründungsversammlung in Dortmund statt. Die ersten 34 Mitglieder wählten Heinz Radziwill zum Vorsitzenden, Gerhard Rautenberg und Gerhard Willoweit zu Stellvertretern,

---

<sup>40</sup> Antanas Stanevičius, Rätselraten um Ännchen von Tharau, Klaipėda 1992, erweiterte und erheblich besser ausgestattete Neuauflage ebda. 2012. Der liebevoll gestaltete Band handelt auch über Donelaitis, Rhesa und andere, die nichts mit Simon Dach und dem Ännchen von Tharau zu tun haben. Auch der Titel dieses Buches spiegelt eine spezifisch litauische Sicht wider.

<sup>41</sup> Aktennotiz vom 16. 3. 1992, Nachlass (Anm. 21).

<sup>42</sup> Unzutreffend daher Stanevičius (Anm. 39), S. 43, es habe kein Behördenvertreter Zeit für Radziwills Idee gefunden. Einen ersten Bericht über diesen Besuch veröffentlichte Gerhard Willoweit noch in demselben Jahr unter dem Titel: Nach 44 Jahren wieder in Memel, Baltisches Jahrbuch 1988, S. 268 – 273.

Günter Stolz zum Schatzmeister, Professor Karl-Heinz Ruffmann zum wissenschaftlichen Beisitzer und Frau Maja Ehlermann-Mollenhauer zur künstlerischen Beisitzerin sowie Bernhard Maskallis zum Beauftragten für die Öffentlichkeitsarbeit. Die breite Aufmerksamkeit, die das Vorhaben in der deutschen Öffentlichkeit erfuhr, beruhte jedoch auf dem Kontakt, den Rautenberg zu dem Hamburger Journalisten Egbert A. Hoffmann hergestellt hatte. Dieser lieferte der Deutschen Presse-Agentur einen von vielen Zeitungen und einigen Rundfunkanstalten übernommenen Bericht. Daraufhin meldete sich Frau Maria Schaumann mit der Nachricht, sie sei im Besitz einer 30 cm hohen Kopie der – im Kriege verschollenen – Figur.<sup>43</sup> Nunmehr, seit Februar 1989, „spielte Frau Ehlermann-Mollenhauer eine tragende Rolle bei der Auswahl des Bildhauers Harald Haacke, Berlin, und weiterer wesentlicher Fragen zur Gestaltung des Denkmals bis zur Fertigstellung im August 1989“. Die Gesamtkosten in Höhe von 77 000 DM konnten aus vielen hundert Spenden abgedeckt werden. Alle Werbe- und Drucksachen hat Rautenberg in seinem Betrieb kostenlos hergestellt. Nachdem die fertige Figur auf dem Treffen der Memelländer im September in Mannheim erstmals zu bewundern war, organisierte den Transport Dr. Otto Weiberg. Er und seine Gattin, Gerhard Willoweit, Günter Stolz, Frau Maja Ehlermann-Mollenhauer und Johannes Palkus begleiteten die Seereise auf der „Borodin“ und übergaben am 16. 10. 1989 die Figur den Repräsentanten der Stadt Klaipėda.<sup>44</sup> An diesem Tage besprachen die Vertreter des Vereins und der Stadt auch die Einzelheiten der Einweihungsfeier am 18. 11. 1989, in der Heinz Radziwill das gelungene Ergebnis seiner Idee und Bemühungen vorstellen konnte.<sup>45</sup>

---

<sup>43</sup> Sie war entfernt verschwägert mit dem Bildhauer Arnold Künne, der das Ännchen-Denkmal einst geschaffen hatte, vgl. einen Brief von ihr ohne Datum und das Rundschreiben des Vereinsvorstandes vom 1. 6. 1989, Nachlass (Anm. 21).

<sup>44</sup> Aktennotiz vom 16. 3. 1992, Nachlass (Anm. 21).

<sup>45</sup> Er verstarb bereits am 22. 3. 1990. Vgl. das Schreiben Gerhard Willoweits vom 25. 3. 1990 an die Vereinsmitglieder, Nachlass (Anm. 21).



*Erste öffentliche Präsentation der Statue des Ännchen von Tharau auf dem Treffen der Memelländer im September 1989 in Mannheim*

*Von links. nach rechts: Ehrenjungfrau Anke Lepa, Dr. Gerhard Willoweit, der erste. Vorsitzende der Memellandkreise Herbert Preuss, sein Stellvertreter Uwe Jurgsties, der Mannheimer Oberbürgermeister Gerhard Widder, Heinz Radziwill.*



*Willoweit übergibt nach Ankunft im Hafen von Klaipėda am 16. 10. 1989 die Statue des Ännchen von Tharau und – hier – die zugehörige Plakette mit dem Portrait Simon Dachs den Vertretern der Stadt Klaipėda (Namen unbekannt)*

Die breite Resonanz dieser einzigartigen Aktion ist nur durch ihren hohen Symbolgehalt erklärbar. Mit dem Ännchen war eine Deutsche stellvertretend für alle Deutschen aus Memel dorthin zurückgekehrt. Es war eine befreiende Tat sowohl für die früheren deutschen wie für die neuen litauischen Bürger der Stadt. Der Zweck des Vereins sollte sich allerdings nicht auf die Errichtung dieses Denkmals beschränken. Die Satzung des Vereins definiert dessen Zweck durch „die Aufgabe, den Gedanken der Völkerverständigung, insbesondere zwischen dem deutschen und dem litauischen Volk, zu fördern, indem er 1. die Restaurierung und Erhaltung von Kulturdenkmälern deutscher Vergangenheit in Memel Stadt und Land in Zusammenarbeit mit den dortigen litauischen Verwaltungsstellen und Institutionen fördert und finanziell unterstützt; 2. die menschlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den früheren und heutigen Einwohnern von Memel Stadt und Land durch geeignete Maßnahmen, wie menschliche Begegnungen, Jugendaustausch, künstlerische Ausstellungen u. a. m. pflegt und ausbaut.“<sup>46</sup> War Heinz Radziwill der Initiator und

<sup>46</sup> § 2 der Satzung des Vereins „Ännchen von Tharau e. V.“, Nachlass (Anm. 21).

Motor der Denkmalsidee mit ihren weiterführenden Gedanken, so Gerhard Willoweit das organisatorische Zentrum. Die Adresse seiner Privatwohnung erschien auf den Kopfbögen des Vereins als dessen Anschrift. Der damalige „Vorsitzende des Exekutivkomitees Klaipėda“ Žalys würdigte seinen Einsatz in einer eigenen Dankesurkunde. Im Rahmen der litauischen Nationalfeier in Stuttgart-Bad Canstatt am 3. 3. 1991 hielt Willoweit die Festrede.<sup>47</sup>



*Willoweit am Rande der Einweihungsfeier des Denkmals am 18.11.1989 auf dem Theaterplatz in Klaipėda*

### **Der Besuch des Klein-Litauen-Vereins bei Gerhard Willoweit und seine Folgen**

Am Rande der Einweihungsfeier des Ännchen-Denkmal hatte Gerhard Willoweit eine deutschsprachige Ehrenurkunde der „Gesellschaft der Kleinlitauer“ erhalten, gewidmet „Dem Memel-Archiv in Mainz-Gonsenheim“. Knapp zwei Jahre später gab er sie mit einem empörten Schreiben an den Oberbürgermeister von Klaipėda, Povilas Vasiliauskas, zurück. Die Gründe kommen ausführlich zu Wort.<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> Programm im Nachlass (Anm. 21).

<sup>48</sup> Brief vom 10. 11. 1991, Nachlass (Anm. 21).

Im Juli 1991 sei er im Memelland-Archiv von acht Damen und Herren des Vereins „Klein-Litauen“ aufgesucht worden, mit denen er „im besten Einvernehmen“ ein „freimütiges Gespräch“ geführt habe. Zum Abschied habe man verschiedene kleine Schriften ausgetauscht. Die ihm überreichten litauischen seien von ihm mangels Kenntnis dieser Sprache erst nach acht Wochen einem Bekannten zur Übersetzung übergeben worden, nachdem er in einem der Texte seinen Namen entdeckt habe. Über die danach mögliche Lektüre eines Aufsatzes von Petronėlė Žostautaitė schreibt er: „Ich bin entsetzt über dieses Machwerk, welches mich in die unmittelbare Nähe von Neofaschisten rückt . . . Ich bin aber auch entsetzt über die Hinterhältigkeit der Vorgehensweise. Am 18. 11. 89 standen wir gemeinsam im besten Einvernehmen auf dem Theaterplatz in Memel und 3 Wochen später hält Frau Žostautaitė einen Vortrag bei einer Tagung des Vereins „Klein-Litauen“, der mich zutiefst beleidigt. Knapp zwei Jahre später erscheinen die genannten Repräsentanten in meinem Haus und überreichen mir das Druckwerk mit dem genannten Aufsatz, lachend und in guter Laune.“ Ausführlicher beklagt sich der von Žostautaitė als „Gerhardas Viloveitas“ Angegriffene dann über die Gewohnheit der Litauer, nichtlitauische Namen durch Hinzufügung von Endungen zu lituanisieren und auf diese Weise preußischen Namensträgern eine litauische Herkunft zu unterstellen – so der Verdacht.<sup>49</sup> Dem Namen „Willoweit“ entnahm Frau Žostautaitė eine „litauische Abstammung“ offenbar schon wegen der Endung des Namens, „um mich“ – so Gerhard Willoweit – „als `neofaschistischen Ostforscher´ besonders abzuqualifizieren“.<sup>50</sup>

Gerhard Willoweit Reaktion wird nur verständlich, wenn man seine eigene Empfindlichkeit gegenüber allen altnazistischen Regungen bedenkt<sup>51</sup> und den Text der Petronėlė Žostautaitė genauer zur Kenntnis nimmt, als er ihn in sei-

---

<sup>49</sup> Dem Vernehmen nach hat Žostautaitė in einem anderen Beitrag auch die litauische Nationalität des Ännchen von Tharau behauptet, eine Annahme, die mir auch aus meiner litauischen Verwandtschaft bekannt ist und bis heute verbreitet sein dürfte.

<sup>50</sup> Von der tatsächlichen, über unsere Mutter vermittelten litauischen Herkunft konnte Žostautaitė nichts wissen. Zur Erklärung des noch vom Urgroßvater „Willoweit“ geschriebenen, aus Kelladden/Waldwinkel, Landkreis Labiau stammenden Namens durch die Herkunft des ersten Namensträgers aus Wehlau (1405 „Wilouwe“) vgl. im Internet GenWiki, Ostpreußische Namen.

<sup>51</sup> Vgl. dazu seine schon im Abschnitt über die „Heimatpolitik . . .“ referierten Äußerungen und weitere Texte im Nachlass (Anm. 21), z. B.: „Auch das waren unsere Lieder“, wo er an antisemitische Gesänge der Memeler HJ erinnert, in litauischer Übersetzung: Annaberger Lapelis 20 (1989), S. 60-61 ; ein ironischer Leserbrief an das Ostpreußenblatt vom 20. 3. 1992, als dieses glaubte, die Fliegerin Hanna Reitsch würdigen zu müssen, im Nachlass (Anm. 21).

nem Brief selbst zur Sprache bringt. Er atmet den Geist des Kalten Krieges und zugleich eines litauischen Nationalismus, der die deutsche Geschichte der Stadt Memel und des nordöstlichen Ostpreußens nicht zur Kenntnis nehmen möchte. Von der Wiedergeburt des deutschen Faschismus in der Bundesrepublik ist da die Rede. Von der Sammlung der Neofaschisten in militärischen und revanchistischen Organisationen der Vertriebenen, auch der „sog. ‚Memelländer‘, die die aus dem Memelland geflüchteten deutschen Revanchisten erfassten. ... Zur Rechtfertigung ihrer revanchistischen Ziele bemühen die Neofaschisten auch Wissenschaftler ... ‚Ostforscher‘“, denen es nicht „passt, Kleinlitauen und somit auch das Memelland als geschichtlich ethnographisches Gebiet des litauischen Volkes anzuerkennen ...“.<sup>52</sup>

Die durch diesen Text aufgeworfenen Sachfragen sind hier nur anzudeuten: Der durch die sowjetische Propaganda erzeugte Glaube vieler Litauer in der UdSSR, in der Bundesrepublik regierten wirklich die Faschisten<sup>53</sup>; die aus marxistischen Wurzeln erwachsene Behauptung, alle Geschichtsforschung diene nur politischen Zwecken<sup>54</sup>; die Delegitimierung der deutschen Geschichte Preußens als einer vom Ordensstaat bis zu den Weltkriegen reichenden Aggressions- und Eroberungsgeschichte, die daher auch nur „geflüchtete deutsche Revanchisten“ kennt.<sup>55</sup> Es dürfte gerade diese Formulierung gewesen sein, die Gerhard Willoweit in seinem Selbstverständnis tief verletzte. Dass dieses Amalgam aus sowjetischen und nationalistischen litauischen Ideen ein damals in Litauen verbreitetes, gleichsam „normales“ Geschichtsbild darstellte, lag jenseits seines Vorstellungsvermögens. Daher auch seine Überzeugung, die Besucher des Vereins „Klein-Litauen“ in seinem Hause seien sich bewusst gewesen, ihn mit der Überreichung des Aufsatzes von Petronėlė Žostautaitė zu beleidigen. Es ist mir in mehreren Gesprächen nicht gelungen, meinen Bruder vom Gegenteil, d. h. von der mutmaßlichen Naivität der Leute vom „Klein-Litauen-Verein“ zu überzeugen. Ebenso wenig vermochte er einzusehen, dass es sich bei diesem Verein nicht um Repräsentanten der litauischen Ge-

---

<sup>52</sup> Übersetzung des Beitrages von Petronėlė Žostautaitė „Die Geschichte des autonomen Memelgebietes in den Veröffentlichungen der ‚Ostforscher‘“, Nachlass (Anm. 21).

<sup>53</sup> Mehrmals haben mir gegenüber Besucher aus Sowjet-Litauen in den 60er und 80er Jahren ihre Verwunderung darüber zum Ausdruck gebracht, dass in der Bundesrepublik keine Hakenkreuzfahnen wehen.

<sup>54</sup> Eine Stimme aus meiner litauischen Verwandtschaft: „Das machen alle so!“

<sup>55</sup> Es ist daran zu erinnern, dass in sowjetischer Zeit das „Klein-Litauen-Museum“ in Klaipėda Deutsche nur in Uniformen präsentierte. Schlichte Unkenntnis über den Verlauf der Geschichte, mit der solche Präsentationen rechnen können, ist allerdings keine Besonderheit der Litauer, sondern ebenso massenhaft auch unter Deutschen anzutreffen

schichtswissenschaft, sondern um patriotisch gesonnene Laien und Liebhaber litauischer Geschichte handelte. Er blieb in dieser Sache geradezu fixiert bis zu seinem Tode am 28. 1. 1994.

Sein Schreiben vom 10. 11. 1991 an Povilas Vasiliauskas hat Gerhard Willoweit auch Antanas Stanevičius, Gerhard Sedelis vom Deutsch-Litauischen Kulturverband, Laima Lauravičienė von Litauisch-Deutschen Verband, dem Abgeordneten Vytautas Plečkaitis, dem damaligen Direktor des Klein-Litauen-Museums Vladas Žulkus, Arthur Hermann und weiteren Empfängern in Deutschland zugeleitet. Von allen Seiten trafen nun Briefe ein, die versuchten, ihn zu besänftigen.<sup>56</sup> Auch Frau Žostautaitė schrieb in versöhnlichem Ton und wies entschuldigend darauf hin, dass sie ihren Beitrag schon 1986 auf einer Konferenz vorgetragen habe, deren Thema die Kritik bürgerlicher Konzeptionen der Geschichte des Baltikums gewesen sei, und nochmals 1989 in Klaipėda. Sie machte die Abgeschiedenheit und Begrenztheit der sowjetischen Wissenschaft für die Sichtweise ihres Beitrages verantwortlich. Gerhard Willoweit hat ihr kurz und distanziert geantwortet. Zu einem weiterführenden Gedankenaustausch mit der 1996 gleichfalls verstorbenen Autorin kam es nicht mehr.<sup>57</sup>

Rückblickend darf dieser Zusammenstoß zweier ganz unterschiedlicher Geschichtsbilder aus dem liberalen Westen und dem sowjetisch dominierten Osten Europas als symptomatisch für die Übergangszeit nach dem Zusammenbruch des Ostblocks begriffen werden. Aber dies ist nur eine erste und vielleicht zu oberflächliche Erklärungsebene. Es muss ja Gründe dafür gegeben haben, warum sich in der vom Sowjetsystem unterdrückten Gesellschaft Litauens gerade das historische Denken politisch instrumentalisieren ließ und die Deutschen ein willkommenes Feindbild lieferten. Dafür ist nicht nur der vergangene Konflikt um das Memelgebiet in der Zwischenkriegszeit verantwortlich. Denn auch dieser beruhte vor seiner Zuspitzung seit 1933 in erheblichem Umfang auf einem geschichtlichen Denken der litauischen Politik, das die Deutschen weder verstehen konnten noch verstehen wollten. Während Deutsche wie Angehörige anderer west- und mitteleuropäischer Nationen ihre Geschichte als die ihrer Staaten begreifen, kennen Litauer diesen scheinbar selbstverständlichen Zugang zu ihrer Geschichte nicht. Seit der Union von Lublin 1569 gab es einen eigenen litauischen Staat nicht mehr, sondern die Hegemonie erst der Polen, nach dessen Aufteilung dann der Russen bis 1918. Für mehrere Jahrhunderte spielte sich litauische Geschichte dort ab, wo Litauer

---

<sup>56</sup> Nachlass (Anm. 21).

<sup>57</sup> Nachlass (Anm. 21).

wohnten.<sup>58</sup> Nicht anders können Friesen, Basken, Kurden und andere Völker ohne eigenen Staat ihre Geschichte erfassen und beschreiben. Insofern gehörte zu „Litauen“ eben auch jener von Litauern besiedelte Teil Preußens, der seit dem 18. Jahrhundert im deutschen Sprachraum „Preußisch-Litauen“ und im Deutschen Reich bis 1918 einfach „Litauen“ genannt wurde, wengleich die litauische Bevölkerungsdichte dort sehr unterschiedlich gewesen ist, und dies nicht nur infolge der seit der Reichsgründung 1871 fortschreitenden Germanisierung.<sup>59</sup>

Der litauische Begriff „Klein-Litauen“ – „Groß-Litauen“ entgegengesetzt – spiegelt die innerhalb „Preußisch-Litauens“ notwendigen Unterscheidungen zwischen den sehr dicht und anderen, neben den Deutschen nur dünn von Litauern besiedelten Gebieten nicht wider.<sup>60</sup> Deutsche wie auch litauische Historiker stehen daher vor der Aufgabe, die ganze Geschichte dieses Raumes, nicht nur der ihnen nahestehenden Volksteile, zu erforschen und ihren Zeitgenossen bewusst zu machen. Insofern sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit eindrucksvollen litauischen und deutschen Publikationen bedeutende Fortschritte erzielt worden.<sup>61</sup> Dass Gerhard Willoweit diese Entwicklung nicht mehr miterleben konnte, ist eine Tragik seines Lebens.

---

<sup>58</sup> Dietmar Willoweit, Memel - Klaipėda im historischen Bewusstsein der Deutschen und Litauer, Annaberger Annalen 6 (1998), S. 187-196, 192ff.

<sup>59</sup> Vgl. z. B. Albert Zweck, Litauen (Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen), Stuttgart 1898, S. 140f. und ferner im Internet den Wikipedia-Artikel „Preußisch-Litauen“ mit den derzeit umfassendsten Literaturhinweisen.

<sup>60</sup> Herkunft, Funktion und Geschichte des Begriffs „Mažoji Lietuva“ scheinen in der Geschichtswissenschaft bisher nicht geklärt und bedürften einer kritischen Untersuchung, wie alle historischen Begriffe, mit denen die Wissenschaft arbeitet..

<sup>61</sup> In Auswahl: Jonas Tartoris, Senoji Klaipėda, Klaipėda 1994 (mit deutscher Zusammenfassung); Vladas Žulkus, Kuršiai. Baltijos jūros erdvėje, o. O. (Vilnius) 2004 (mit deutscher Zusammenfassung); Nijolė Strakauskaitė, Die Kurische Nehrung – die alte Poststraße Europas, Klaipėda 2006; Jovita Saulėnienė/Rasa Tarik, Das versunkene Memel/Nugrimzdusi Klaipėda (zweisprachig), Klaipėda 2009; Ruth Leiserowitz, Sabbatleuchter und Kriegerverein. Juden in der ostpreußisch-litauischen Grenzregion, Osnabrück 2010; Bernhart Jähnig (Hrsg.), Memel als Brücke zu den baltischen Ländern. Kulturgeschichte Klaipėdas vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, Osnabrück 2011 (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung Bd. 26) mit Beiträgen von Autoren verschiedener Nationalität. Ebenso schon der dem Thema „Im Wandel der Zeiten. Die Stadt Memel im 20. Jahrhundert“ gewidmete Band 10 (2001) des Nordost-Archivs.